

Annette Kisling fotografiert mit äußerster Klarheit unklare Dinge. In ihrer aktuellen s/w-Serie „les vitrines“ sind es Schaufenster des beginnenden 21. Jahrhunderts, eingelassen in die bourgoisen Fassaden der Pariser Innenbezirke. Bühnen der Waren, der Sichtbarkeit wegen arrangiert, aber bei Annette Kisling verliert sich ihr Zweck, der Blick weitet sich und erfasst das Innen und das Außen, das hinter der Scheibe Liegende und das von ihr Gespiegelte: Autos, Bäume, den Himmel, Häuserfronten, Straßenfluchten. Alles steht nebeneinander und durchdringt einander auch, notwendig so und nicht anders, doch das Prinzip dieser Ordnung lässt sich schwer nennen. Annette Kisling nennt es „Schichtung“, und meint damit auch ein Ineinander von Geschichte und Gegenwart. Die historischen Fassaden sind hier auch Fassade, Paris, unverkennbar die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, dient der Gegenwart zur Kulisse. Versammelt ist dies alles in den Scheiben der Schaufenster, merkwürdige Dinge auch sie, weil sie der Berührung entziehen, was sie dem Blick preisgeben. Kisling inszeniert sie als „Schnittstellen“, wie sie sagt, und betont das Trennende wie das Verbindende: Die gespiegelte Außenwelt erschwert den Blick auf die ausgebreiteten Reichtümer und bietet selbst doch die größeren, die Fülle der ganzen Stadt. Als bloß gespiegelte, in die Zweidimensionalität der Scheibe gesperrte aber bleibt diese Fülle immateriell, ungreifbar wie die hinter den Scheiben gesicherten Teppiche, Gemälde, Möbel. So wird in Kislings „Vitrines“ auch die Fotografie selbst reflektiert, die neue Ordnung, in die sie die Dinge rückt und die uns mehr sehen und weniger begreifen lässt.

Henrik Ghanaat anlässlich der Ausstellung „les Vitrines“, Galerie Kamm, Berlin, 2008